

Zürich

SVP-Politiker werfen den Autoverbänden Missbrauch vor

Die Verkehrssicherheits-Initiative als Geldquelle für ACS und TCS: Diese Behauptung von SVP-Politikern erzürnt Freisinnige.

Von Stefan Häne

Zürich - Alle gegen einen: Die FDP kämpft als einzige Partei für ein Ja zur kantonalen Verkehrssicherheits-Initiative der Zürcher Sektion des Automobilclubs der Schweiz (ACS). Die Aussicht auf einen Sieg am 13. Februar ist gering, der Abstimmungskampf bislang flau.

Dies könnte sich nun ändern, denn im Lager von SVP und FDP ist ein Streit entbrannt. Die Konfliktlinie verläuft allerdings nicht entlang der Parteigrenzen, der Graben öffnet sich woanders: SVP- und FDP-Politiker, die im ACS agieren, bezichtigen SVP-Exponenten, den ACS und den Zürcher Ableger des Touring Clubs der Schweiz (TCS) mit falschen Fakten in Verruf zu bringen. TCS-Geschäftsführer und Alt-Kantonsrat Reto Cavegn (FDP) spricht von einer «böartigen Unterstellung», ACS-Vorstandsmitglied und SVP-Kantonsrat Claudio Zanetti klagt über «Rufschädigung».

Mörgeli: «Hübsche Aufträge»

Was ist geschehen? In SVP-Kreisen zirkuliert das Gerücht, wonach ACS und TCS finanzielle Probleme hätten und die Initiative missbrauchen würden: die

Quelle für neue, dringend benötigte Gelder. SVP-Nationalrat Christoph Mörgeli spricht von einer «Lobbyisten-Initiative»: «Sie bringt nicht mehr Verkehrssicherheit, sondern vor allem hübsche Aufträge für die Auto- und Verkehrsverbände.»

Die Initiative verlangt, dass ein Viertel der Einnahmen aus Ordnungsbussen der Kantonspolizei und der Stadtpolizeien Zürich und Winterthur in einen Fonds fliesst. Mit diesen rund 20 Millionen pro Jahr sollen Massnahmen zur Erhöhung der Verkehrssicherheit finanziert werden. Für die Umsetzung zuständig wären nach einem Ja zur Initiative unter anderem der Kanton und die Gemeinden, aber auch Verkehrsverbände wie der ACS oder TCS.

SVP-Nationalrat Hans Kaufmann schreibt dem TA, es sei «leider so, dass der ACS über eine schlechte Finanzsituation verfügt und hoffe, mit Nebeneinnahmen aus der Verkehrserziehung die Finanzen zu sanieren». Gefragt, woher er dies wisse, verweist er auf die Delegiertenversammlung der SVP vom 10. Januar, wo namentlich der ACS als serbelnder Verein thematisiert wurde.

Kaufmann sieht sich in seinem Verdacht bestätigt, weil der damals ebenfalls anwesende FDP-Nationalrat Markus Hutter, Vize-Zentralpräsident der ACS-Sektion Zürich, kein Dementi abgegeben habe.

ACS und TCS machen Gewinn

Umso schärfer reagiert nun der ACS. «Es entbehrt jeder Grundlage, zu behaupten, der ACS benötige die Initiative aus finanziellen Gründen», sagt FDP-Fraktionschef Thomas Vogel, der im ACS-Vorstand der Zürcher Sektion sitzt. Befremdet zeigt sich auch ACS-Geschäftsführer Lorenz Knecht. Bei der Initiative gehe es mitnichten um die Finanzierung von Verbänden, wie das die Gegner behaupten, sagt er. «Finanziert würden neue Projekte, die wir dann umsetzen.» Knecht versichert, die Zürcher ACS-Sektion sei «sehr gut aufgestellt». Sie zähle 21 000 Mitglieder, 4000 mehr als vor fünf Jahren. Der Jahresumsatz liegt gemäss Knecht bei rund drei Millionen Franken. Den letzten Verlust musste die Zürcher ACS-Sektion 2004 verbuchen. Seither hätten sie nur positive Rechnungsabschlüsse verzeichnet, sagt Knecht. «Schulden haben wir nicht.»

Auch die Zürcher TCS-Sektion will nichts von einer Krise wissen, obschon die Mutterorganisation im Herbst 2009 ihr Reisegeschäft an Kuoni verkaufte und rund 200 Mitarbeitende entliess. «Uns geht es gut», sagt Geschäftsführer Cavegn. Die Zahl der Mitglieder sei seit 2009 nicht mehr rückläufig. Sie liege aktuell bei rund 220 000 und werde, so ist Cavegn überzeugt, 2011 erstmals nach Jahren wieder ansteigen. Dass Cavegn trotzdem nicht euphorisch ist, hat einen Grund: Für 25 Millionen hatte der TCS 2005 in Volketswil ein Service-Center

gebaut, in dem Fahrzeuge geprüft werden. Damit machte er anfänglich Verluste. Dies sei aber passé, sagt Cavegn. Bei einem Jahresumsatz von rund acht Millionen Franken könne der TCS 2010 einen «ansprechenden» Gewinn schreiben. Eine Zahl nennt Cavegn nicht.

FDP-Fraktionschef Vogel interpretiert die Anfeindungen als Zeichen wachsender Verunsicherung. Dass die Gegner «die perfide Schiene der Verleumdung befahren» würden, belegt für Vogel: «Sie haben Angst, die Initiative könnte in der Bevölkerung verfangen.»

Christoph Holenstein Der heimliche Lobbyist?

Die kantonale Verkehrssicherheits-Initiative trägt das Etikett, das Produkt von Lobbyisten der Automobilverbände zu sein (siehe Haupttext). Keine Partei ausser der FDP unterstützt das Anliegen. Als Wortführer der Gegner weilt CVP-Kantonsrat Christoph Holenstein (Zürich) für ein Nein am 13. Februar. Was der breiten Öffentlichkeit nicht bekannt sein dürfte: Holenstein arbeitet im Stab des Zürcher Polizeidepartements. Sein oberster Chef, Daniel Leupi (Grüne), steht der

Stadtpolizei vor. Und diese müsste nach einem Ja zur Initiative Bussengelder im Umfang von jährlich 15 Millionen Franken dem neuen Fonds für Verkehrssicherheit abliefern. Holenstein – der heimliche Lobbyist? Er dementiert: Es sei kein Geheimnis, wer sein Arbeitgeber sei, sagt der Rechtsanwalt. Er versichert zudem, in seiner «politischen Tätigkeit unabhängig» zu sein. Die Stadtpolizei habe ihm weder geraten noch den Befehl erteilt, die Initiative zu bekämpfen. (sth)

Drastische Zunahme von Kindsmisbrauch

Die beim Kinderspital gemeldeten Fälle von Kindsmisshandlungen haben im letzten Jahr um 16 Prozent zugenommen.

Von Sarah Rügger

Zürich - Kinderschutzgruppe und Opferberatungsstelle des Kinderspitals Zürich legten gestern die Zahlen der im letzten Jahr gemeldeten Fälle von Kindsmisbrauch offen: Insgesamt 487 Fälle wurden gemeldet, davon waren 348 bestätigt, der Rest sind Verdachts- und nicht bestätigte Fälle. Die Gesamtzahl entspricht so einem Anstieg um 16 Prozent gegenüber 2009, wo ein Rückgang der gemeldeten Fälle um 8 Prozent verzeichnet wurde. Besonders die sexuelle Ausbeutung von Mädchen hat zugenommen: um 52 Prozent auf 87 Fälle. Nur der Prozentsatz minderjähriger Täter sank leicht um 33 Prozent, 2009 waren es 35 Prozent. Auch stieg die Zahl der Fälle, welche mit einer Überforderung der Eltern und einem daraus resultierenden Kontrollverlust verbunden sind. Oft kam dies im Zusammenhang mit einer Krankheit oder Sucht bei den Eltern vor.

Öffentlichkeit ist sensibilisiert

Seit 1969 erhebt das Kinderspital Zürich Daten zu Missbrauchsfällen, und noch nie war diese Zahl so hoch wie 2010. «Es sind klar zu viele Fälle», sagt Ulrich Lips, Leiter der Kinderschutzgruppe. «Andererseits kann der Anstieg auch so gelesen werden, dass die Öffentlichkeit stärker für das Thema sensibilisiert ist und eher hinschaut - und bei Missbrauchsverdacht handelt.» So würden mehr Fälle aufgedeckt. Wenn ein solcher Fall im Kinderspital vorliege, gehe die Kinderschutzgruppe unterschiedlich vor. Lips: «Bei leichter Verletzung und einsichtigen Eltern entwickelt man zusammen eine Strategie, um die Situation zu verbessern.» Dieses Ziel könne beispielsweise mit Ehetherapien oder mit Kontrollen durch den Kinderarzt erreicht werden. Bei schweren Verletzungen und Vernachlässigungen werde hingegen eine Strafanzeige erhoben und je nach Alter und Fall die Vormundschaftsbehörde eingeschaltet.

In einer Studie konnte die Kinderschutzgruppe die Folgen der Kindsmisshandlung aufzeigen. Eine Nachuntersuchung, vier bis fünf Jahre nach der Misshandlung, ergab, dass die Lebensqualität der Patienten durch die Misshandlungen deutlich beeinträchtigt wurde. Dies zeige sich am gesundheitlichen Zustand, dem Sozialverhalten und an der Berufskarriere der Betroffenen.



So sieht die Tramhaltestelle ab September 2012 aus: Ohne Glaswand und 17 Stahlträger, dafür mit viel Durchblick. Visualisierung: PD

Bald gibts Durchzug im Tramhäuschen Löwenplatz

Aus Sicherheitsgründen kommt in der Warthalle die Glaswand weg, und die Löwenstrasse wird wegen einer Schutzinsel teilweise einspurig.

Von Jürg Rohrer

Zürich - Nächstes Jahr werden die Tramgeleise in der Löwenstrasse ersetzt. Damit verbunden sind einige Umbauten, für die am Montag das Mitwirkungsverfahren begonnen hat. An der Tramhaltestelle gibt es zwei markante Änderungen: Erstens werden die Haltekanten auf 16 Zentimeter erhöht. 30 Zentimeter wie üblich ist dort nicht möglich, weil sich die Haltestelle in einer Kurve befindet und der Trolleybus ausholen muss, um bündig zur Kante anhalten zu können.

Zweitens wird auf der Seite zum Globus die gläserne, 4 Meter hohe Rückwand der Warthalle entfernt und durch eine bauchhohe Glaswand mit Pfosten ersetzt. Nach Einschätzung des Tiefbauamtes und der Dienstabteilung Verkehr

im Polizeidepartement gibt es am Löwenplatz oft gefährliche Situationen, wenn Trampassagiere über die Strasse Richtung Globus eilen. Vor dem zweiten, bahnhohe Zebrastreifen sind sie von der Strasse aus erst im letzten Moment zu sehen, weil die Warthalle gebogen ist und die 17 Pfosten der heutigen Glaswand die Sicht in die Haltestelle behindern. Das 1,1 Meter hohe Glasband, das neu erstellt wird, soll einen Kompromiss zwischen Witterschutz und Verkehrssicherheit bieten.

Eine Fahrspur weniger

Erhöhte Sicherheit soll auch eine neue Schutzinsel am Zebrastreifen Schützen-gasse bieten - auf halber Strecke zwischen Löwen- und Bahnhofplatz. Dort müssen die Leute zu Fuss hintereinander zwei Auto- und zwei Trampspuren queren. Die geplante Schutzinsel kommt auf die linke, tramnahe Autospur zu stehen, was die Löwenstrasse ab Löwenplatz einspurig macht. Nach der Schutzinsel und vor der Ampel Bahnhofplatz hat die Strasse wieder zwei Spuren. Dieser Zebrastreifen wird auch deshalb ausgebaut, weil über die Schützen-gasse in

Zukunft eine wichtige Fussverbindung zur Bahnhofüberbauung «Europaallee» führt mit einem Steg über die Sihl. Ein Verkehrsgutachten ist zum Schluss gekommen, dass die teilweise Reduktion der Löwenstrasse zu keinen Kapazitätseinbussen führt, wenn die Lichtsignalsteuerung angepasst wird. Jedenfalls hat der Kanton dem Projekt zugestimmt.

Skepsis im Gewerbe

Markus Meier, der Präsident der Vereinigung Löwenstrasse, ist skeptisch. Die Verengung erhöhe das Potenzial für Staus, die heute schon zeitweise bis zur Lagerstrasse und zum Stauffacher reichen würden. Mit der geplanten Einbahn in der Linth-Escher-Gasse und der künftigen Ausfahrt des Globus-Parkhauses zum Löwenplatz werde die Verkehrsmenge eher zunehmen. Den Abbau der Glaswand in der Haltestelle begrüsst Meier, weil die Situation dort vom Auto aus tatsächlich unübersichtlich und gefährlich sei.

Umbau Tramhaltestelle und Neubau Schutzinsel kosten etwa 200 000 Franken. Die Bauarbeiten finden von Mai bis September 2012 statt.

Nachgefragt

«Davon spüren die Patienten nichts»

Mit Heinz Spälti sprach Daniel Schneebeli

Das Uni-Spital baut 150 Stellen ab. Warum hört man von den anderen Spitalern nichts?

Die meisten haben ihre Effizienz schon gesteigert, was jetzt im Uni-Spital ansteht, ist eine spezielle Sparübung.

Sie meinen, die anderen haben bereits früher gespart?

Alle haben bereits gespart. Die Budgetverhandlungen mit der Gesundheitsdirektion waren jedes Jahr für alle ein Kampf ums Geld. Der Kanton hat jedes Jahr Sparanstrengungen verlangt, und das mit Erfolg. Im Vergleich mit der restlichen Schweiz stehen die Zürcher Spitäler meines Erachtens sehr gut da.

2012 werden Fallpauschalen eingeführt. Da wird das Geld tendenziell noch knapper. Wie bereiten sich die Spitäler am besten darauf vor?

Alle müssen ihre Abläufe überprüfen. Je grösser ein Betrieb ist, desto grösser ist wohl die Wahrscheinlichkeit, dass sie noch nicht optimal sind.

Kann man sagen, dass im Uni-Spital nicht optimal gearbeitet wird?

Es wäre vermessen, wenn ich das sagen würde. Da würde Spitaldirektorin Rita Ziegler zu Recht fragen: Woher will der das wissen? 150 Stellen tönt im ersten Moment nach sehr viel. Doch ich bin zuversichtlich, dass alle Betroffenen wieder eine Stelle finden werden.

Ist der Abbau im Uni-Spital für die Patienten zumutbar?

Im grossen Uni-Spital geht das, ohne dass die Patienten etwas davon spüren.

Heinz Spälti ist Präsident des Verbands Zürcher Krankenhäuser.



Wird am Uni-Spital zu viel in teure Geräte investiert?

Das glaube ich nicht. Es ist legitim, wenn das Uni-Spital Geräte anschafft, um sich als Klinik der Spitzenmedizin zu positionieren.

Bildungsdirektorin Aeppli hat sich erfolgreich gegen Sparprogramme in der Volksschule gewehrt. Hat sich Gesundheitsdirektor Heiniger zu wenig für die Spitäler eingesetzt?

Thomas Heiniger hat genug getan. Es ist politisch wohl heikler, in der Schule abzuhauen als bei den Spitalern.